Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 8 (1932-1933)

Heft: 14

Artikel: Grundsätze für die Behandlung von Vorposten, im speziellen von Feldwachen und Uof.-Posten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709343

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen, falls er tragbar ist. Zu Vergleichszwecken wurde ein « Hunger » montiert und einer demontiert hinaufbefördert, der montierte benötigte an Steilhängen sechs Mann, welche sich sehr anstrengen mußten, der demontierte nur deren zwei, welche, wie im Film festgehalten ist, lachend die Höhendifferenzen überwanden (Abb. II). Die quergestellte Symmetrieachse und Demontierbarkeit des « Hungerschlittens » erinnert an die ideale Ordonnanztragbahre.

Gewicht des vollständig montierten Schlittens: 22 kg (resp. zweimal 11 kg). Länge der Ladefläche 200 cm, Breite der Ladefläche 50 cm, Höhe des Schlittens 26 cm, Schneeauflagefläche: Länge 160 cm, Breite zweimal 9 cm.

Der Hungerschlitten hat nur zwei Nachteile: er besitzt keine abnehmbare Tragbahre, weshalb der Transportierte gelegentlich umgeladen werden muß (in eine Bergdrahtseilbahn, in ein Krankenautomobil, in den Lift eines Spitals). Im Vorteil ist hier der « Harald-Smith-Schlitten » mit seiner abnehmbaren Tragbahre, mit welcher wir die Verletzten vom Skifeld bis auf unsern Röntgentisch transportieren, ohne sie jemals umzuladen.

Ein zweiter Nachteil ist der heutige hohe Preis des « Hungerschlittens »: Detail Fr. 200.—, Engros Fr. 150.—.

2. Der *Kanadierschlitten* (Abb. 2, 6, 7). Die Montage dieses Schlittens ist ausgezeichnet dargestellt im Klubführer « Davos-Parsenn » des Skiklubs Davos, ebenso in der Ausschreibung zum diesjährigen Parsenn-Derby. Der Kanadier dürfte sich hauptsächlich für gebahntes Terrain, für eine Piste eignen. Der Transportierte muß sehr gut eingepackt werden. Auch hier werden die Skis des Verletzten sehr zweckmäßig als Seitenteile montiert, damit er beim Traversieren am steilen Hang nicht seitlich abrutscht. (Abb. 6.) Die Skistöcke des Verletzten ergeben, an die Skis fixiert, die etwas unbequeme Haltevorrichtung. Im Gegensatz zum Hungerschlitten kann der Kanadier nicht vor- und rückwärts gefahren werden, der Transportierte liegt prinzipiell mit dem Kopf abwärts, was ja bei den häufigen Beinbrüchen auch das Richtige ist. Die Traversierung am Steilhang ist deshalb mühsam, weil die drei an der Unterfläche des Schlittens montierten Kufen nicht immer die nötige Führung garantieren. Der Schwerpunkt des ganzen beladenen Systems ist sehr tief, was fahrtechnisch ein großer Vorteil ist.

Gewicht des vollständig montierten Schlittens ohne Skis: 7,5 kg, Länge der Ladefläche 180 cm, Breite der Ladefläche 52 cm, Höhe des Schlittens 3,5 cm, Auflagefläche auf dem Schnee: Länge 145 cm, Breite 52 cm.

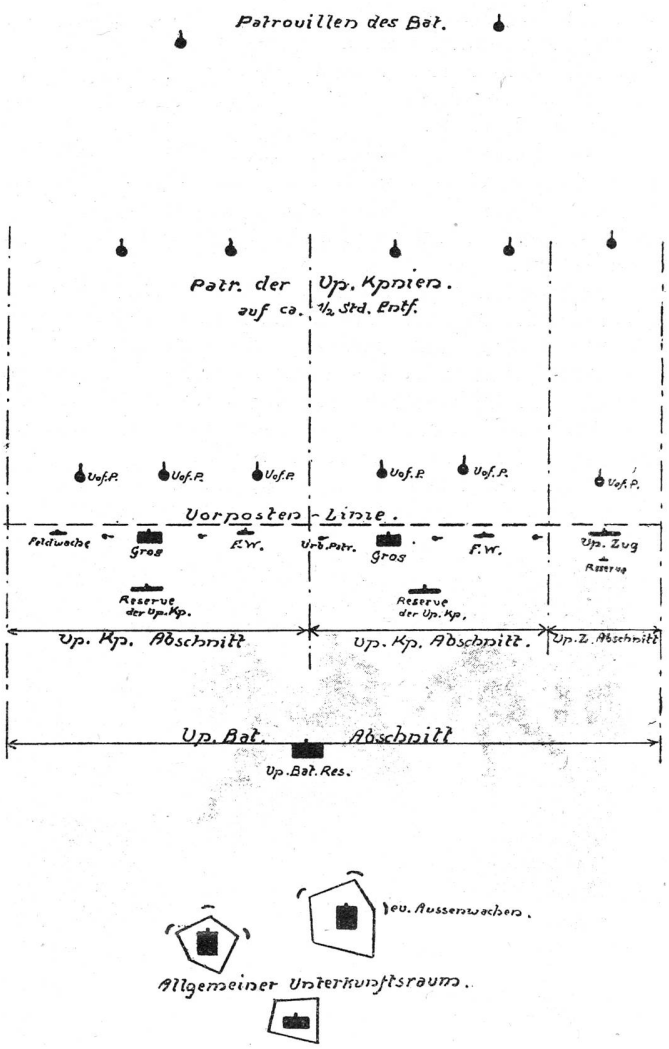
Der große Vorteil des beschriebenen Kanadierschlittens liegt in seinem geringen Preis: inkl. zwei Seile à 3 m und Seiltasche aus Segeltuch: Engros Fr. 35.—. Er ist zudem im Gegensatz zum « Hunger » für das Ueberwintern im Freien geeignet und bringt praktisch keine Reparaturen. (Forts. folgt.)

Grundsätze für die Behandlung von Vorposten, im speziellen von Feldwachen und Uof.-Posten

B. Was jeder Soldat vom Vorpostendienst wissen muß

1. *Erklärung des Begriffes Vorposten* (s. Abschnitt A).
2. *Aufgabe* der Vorposten: An Ort bleibende, ruhende, retablierende oder arbeitende Truppen zu sichern. Schutz gegen Ueberraschung. Vor der Front aufklären.
3. *Organisation* der Vorposten.

a) *Am Tage.* Bereitstellung zur Abwehr. Organisation der Beobachtung und Aufklärung. (Details siehe Abschnitt A.)



b) *Bei Nacht.* Im Abschnitt einer Kp. besetzt das Gros den wichtigsten Punkt, resp. Raum, dort wo man ein Vorgehen des Gegners in der Nacht am ehesten vermutet. (Hauptstraße oder gut passierbares offenes Gelände.) Feldwachen besetzen diejenigen Punkte, die ebenfalls gesperrt werden müssen, für das Vorgehen eines *stärkeren* Gegners jedoch kaum in Betracht kommen. So entstehen auf der Vorpostenlinie *Stützpunkte,* die im gesamten die Verteidigungsstellung der Kp. bilden.

Das *Zwischengelände* zwischen den Stützpunkten der Kp. und derjenigen der Nachbarabschnitte wird durch Verbindungspatrouillen abgesucht, abgehorcht und evtl. gesperrt.

Zur Sicherung des unmittelbaren Vorgeländes vor der Verteidigungsstellung der Kp. werden je nach Geländegestaltung und Geländebedeckungen *Unteroffiziersposten* gestellt. (Aufgabe: siehe Abschnitt A.)

Das weitere Vorgelände ungefähr bis zu einer halben Stunde Distanz wird durch Patrouillen der Kp. abgesucht. Patrouillen des Bat. haben noch weitgestecktere Ziele.

Hinter der Kp. (normal hinter dem Gros) stehen *Reserven* bereit, um einen gegnerischen Stoß aufzufangen oder durch Gegenstoß einen in die Vorpostenlinie eingebrochenen Gegner wieder zurückzuwerfen.

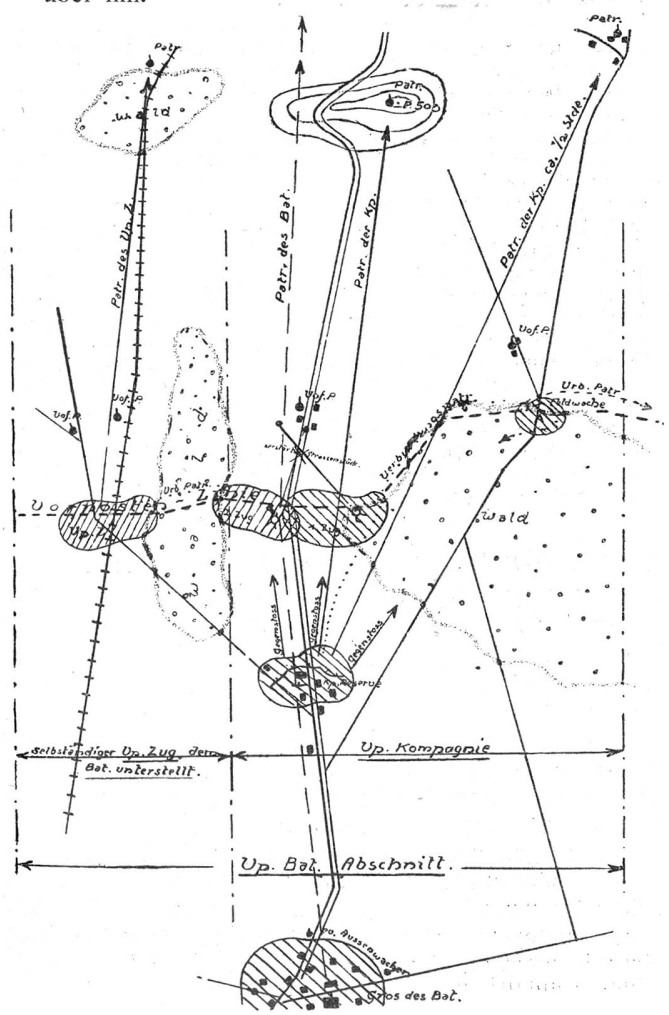
Versetzen wir uns in Gedanken zum anrük-

kenden Gegner, dann kann er bei obgenannter Vorpostenorganisation

1. auf unsere *Patrouillen* im Vorgelände stoßen. Ein offensichtlicher Kontakt wäre unnötige Ueberraschung, denn unsere Patrouillen sollen nach dem Grundsatz arbeiten: Viel sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Also die Bewegungen des Gegners unbemerkt verfolgen und dessen Anrücken zurückmelden. Ein Kampf soll nur aus Notwehr ausgelöst werden.
2. Gegner stößt auf unsere Uof.-Posten. Diese können ihm schon einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen. Sie alarmieren durch ihr Feuer die Leute hinter ihnen in der Verteidigungsstellung.
3. Gegner stößt auf unsere Verteidigungsstellung. Diese soll so organisiert sein, daß sich der Gegner daran den Kopf einrennt. Ist der Gegner so stark, daß er in die Verteidigungsstellung eindringen kann, oder im Zwischengelände durchbricht, so sorgen
4. Reserven dafür, daß er wieder hinausgeworfen wird. Niemals soll es einem Gegner gelingen, durch die Verteidigungsstellung durch ins Hintergelände einzubrechen. Unter der Aufopferung der Vorposten hilft man
5. dem ruhenden Gros sich abwehrbereit zu machen, um in die Abwehr des Gegners selbst eingreifen zu können.

C. Was jeder Mann einer Feldwache oder eines Uof.-Postens wissen muß.

1. Woher kommt der Feind und was wissen wir schon über ihn.



2. Wo steht das Gros unserer Truppen und was tut es. (Ruhen, etablieren, schanzen.)
3. Was steht rechts und links neben unserm eigenen Posten. Ueberall, wo es das Gelände erlaubt, müssen Nebenposten durch Beschreibung im Gelände gezeigt werden können. Also z. B. nicht nur melden: Rechts von mir eine Feldwache, sondern: Rechts, 300 m von hier, bei jener ausspringenden Waldecke mit den Birken, am Feldweg der von A nach B führt, steht eine Feldwache der Nachbarkompanie rechts.
4. Was steht hinter dem Posten.
5. Der Weg zum Nachbar rechts und links nach rückwärts zu den Reserven und den Kommandoposten muß auch in finsterer Nacht rasch gefunden werden können. (Markierung.)
6. Jedem Manne müssen die Namen der ihm sichtbaren Dörfer, Flüsse und Berge, hauptsächlich aber Straßen und Wege, woher und wohin sie führen, geläufig sein.
7. Spezielle Aufgabe als Schildwache. Schildwachbefehl, wie beobachte und wie melde ich.
8. Wo ist die Gefechtsstellung des Postens, wann und wie wird sie besetzt. Wann darf ich schießen. Muß ich z. B. mit dem Feuer zurückhalten, bis der Gegner eine bestimmte Linie erreicht hat. (Ueberraschungsmoment.)
9. Distanzen auf wichtige Geländepunkte oder Linien. (Mit Vorteil festgelegt auf einem Distanzkroki.) Anbringung von Distanzmarken im Vorgelände.

(Schluß folgt.)

Das „notwendige Uebel"

Wenn ein bürgerlicher Politiker die merkwürdigerweise in unserm Lande heute noch da und dort übliche Verbeugung in der Richtung des Pazifismus machen will, so sagt und schreibt er mit bedauerndem Achselzucken und biedermännischen Tones vom « notwendigen Uebel », das die Armee heute noch sei! Und er ist sich meist nicht bewußt, daß diese Phrase ein ganz und gar nicht notwendiger Unsinn ist. Sie ist nicht bloß eine Blüte der politischen Dekadenz, das soll uns hier nicht beschäftigen, sie ist auch ein logischer Unsinn, eine herrlich duftende Blume im Garten der allgemeinen Sprachverluderung.

« Die Armee ist ein notwendiges Uebel. » Bei dieser Phrase kann einem übel werden. Untersuchen, zerlegen wir diesen Satz mit Hilfe des logisch arbeitenden Verstandes. Einmal: Es wird behauptet, d. h. zugegeben, daß die Armee notwendig sei. Zugleich aber wird festgestellt, daß sie ein Uebel sei. Die Armee ist notwendig, d. h. sie ist in der Lage, die Not zu wenden. Was aber des Staates, des Volkes Not wenden kann, das ist niemals ein Uebel. Gewiß kann man den « Teufel mit dem Belzebub » austreiben; aber in diesem Falle wird das Uebel mit Identischem bekämpft; eine Not wird damit nicht abgewendet; die Redensart vom Teufel und vom Belzebub ist offene Ironie.

Ist die Armee notwendig — dann ist sie kein Uebel. Ist sie ein Uebel, dann ist sie nicht notwendig. Fällt einmal die Not weg, die mit der Armee von uns gewendet werden soll, dann ist die Armee ein Uebel; kann die Armee, aus verschiedenen Gründen, die Not nicht mehr wenden, ist sie hierzu untüchtig, dann ist sie ein Uebel für den Staat, der sie unterhält. Diesen Charakter eines Uebels kann die Armee auch erwerben, wenn sie an sich die Not wenden könnte, wäre sie wirklich hierzu in Stand gesetzt worden. (Materiell, personell, der Ausbildung nach.)